

Wissensbasierte Stadtentwicklung in Bochum – von der Strategie zum Konzept

Ilka Mecklenbrauck

(Dr. Ilka Mecklenbrauck, Stadt Bochum, Amt für Stadtplanung und Wohnen, Hans-Böckler-Straße 19, 44787 Bochum, imecklenbrauck@bochum.de)

1 ABSTRACT

Bildung und Forschung, Innovation und Wissen sind Schlüsselressourcen der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung im nationalen wie internationalen Wettbewerb der Städte und Regionen. Bildungseinrichtungen, insbesondere Universitäten und Hochschulen, kommt dabei als ‚Institutionen des Wissens‘ eine entscheidende Rolle als Standortfaktor zu.

Wie viele andere Regionen in Europa befindet sich auch die Region Ruhr in einem Transformationsprozess von der Industrie- zur urbanen Wissensgesellschaft. Hochschulen, Universitäten und Forschungseinrichtungen sind im zunehmenden Wettbewerb um Innovationen und Investitionen zentrale Standortfaktoren.

Bochum ist Universitäts- und Hochschulstadt. Das Potenzial, was daraus für Stadt und Hochschulen gemeinschaftlich entsteht, wurde in Bochum früh erkannt. Aktuell wird ein gemeinsames räumliches Konzept für einen zukunftsfähigen und urbanen Campus entwickelt, auf dem exzellent geforscht, gelehrt und gelebt werden kann.

Keywords: Wissensbasierte Stadtentwicklung, Wissen, Universitätsentwicklung, Bochum, Strategie

2 WISSEN SCHAFFT STADT – STADT SCHAFFT WISSEN

2.1 Die Wissensgesellschaft – ein Konstrukt

Humankapital, und damit Wissen, ist zentraler wirtschaftlicher Wachstums- und Produktionsfaktor des 21. Jahrhunderts, und auch über den ökonomischen Sektor hinaus Motor gesellschaftlichen und sozialen Handelns. In Zeiten, in denen Wissen überall verfügbar ist und eine Vielzahl an „Fakten“ existiert, werden lokale Netzwerke und Orte des Austauschs, die Raum bieten für Interdisziplinarität, kritisches Hinterfragen, Weiterdenken und Innovation, umso wichtiger.

Im Zusammenhang mit der Bedeutungszunahme räumlicher Strukturen sind es insbesondere immer wieder die urbanen, städtischen Strukturen, die die optimalen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Entstehung und Weitergabe von Wissen aufweisen und Wissen zu einem Standortfaktor machen, sowohl in praktischen Konzepten als auch in der theoretischen wissenschaftlichen Diskussion. Die Vorteile und Potenziale können weitgehend in den Bereich der weichen Standortfaktoren sowie der Rolle von lokalen Kontexten für personengebundenes Wissen eingeordnet werden. „Städtebauliche, soziale, kulturelle, wissenschafts-kommunikative und ideelle Qualitäten und Werte“ (Behr 2004: 228) sind entscheidend, geht es um die Anziehungskraft von Städten.

Diese von Matthiesen bezeichneten „sticky knowledge spaces“ sind urbane und lebendige Orte. Ob bei Floridas Thesen zur Creative Class, in Landrys Faktoren zur Ausbildung einer ‚Creative City‘ oder der von Läßle festgestellten Innovationskraft städtischer Ökonomien sowie anderen theoretischen Beschäftigungen mit Lokal- und Regionalökonomien: städtische, urbane Räume sind ‚in‘ und ziehen die „klügsten Köpfe“ an. (vgl. Florida 2005, Landry 2000, Matthiesen 2004)

Diese Wissensträger können tendenziell überall arbeiten – was den Konkurrenzkampf zwischen Städten deutlich verschärft. Viele Städte haben das Potenzial vorhandener Wissensinstitutionen und -cluster für ihre Profilierung längst erkannt. Die Maßnahmen in Entwicklungskonzepten, Leitbildern oder Marketingkampagnen werden unter dem Leitkonzept der ‚Wissensbasierten Stadtentwicklung‘ zusammengefasst.

2.2 Wissensbasierte Stadtentwicklung

Die Aktivitäten und Elemente, die mit dem Strukturwandel zur Wissensgesellschaft verbunden sind und für Städte und Räume Herausforderungen bedeuten, stehen nicht selten unter dem Leitbild der ‚Wissensbasierten Stadtentwicklung‘. Viele Städte nutzen diese Strategie, um planerische und strategische Bemühungen der Stadtentwicklungspolitik zu implizieren, und das angestrebte Gesellschaftsmodell raumzeitlich zu

konkretisieren. Die ‚Wissensbasierte Stadtentwicklung‘ reiht sich als Strategie in die Zukunftsperspektiven ein, „die nicht nur die Geschichte einer Stadt erzählen, „sondern (..) immer auch (beschreiben), wie die Stadt in Zukunft aussehen soll und geben damit Aufschluss über die gesellschaftlichen Aspirationen des Verfassers. Sie geben Auskunft über (häufig implizite) Gesellschaftsmodelle und sind Ausdruck eines Kompromisses zwischen konkurrierenden Interessen der Stadt. (vgl. Rüegg 1996: 56)

Dabei wirken die Maßnahmen der wissensbasierten Stadtentwicklung einerseits physisch und schaffen das urbane Gerüst, um Netzwerken und Interaktionen Raum zu geben. Um diesen Raum zu füllen, ist die strategische Ebene von zentraler Bedeutung: Die Vernetzung von Akteuren, die Aktivierung und Nutzung unterschiedlicher Kompetenzen für die Stadtentwicklung und die „Sichtbarmachung“ von Wissen in der Stadt.

Es geht also nicht um ein Nebeneinander von Stadt und elitärem Elfenbeinturm, sondern ein enges Miteinander von städtischer Verwaltung und Akteuren der Bildung und Wissenschaft, Wirtschaft, politischen Entscheidungsträgern, Statusgruppen. Bereits 1963 hat Kerr die Rolle der Universität untersucht und gefordert, Wissenseinrichtungen als ‚cities of intellect‘ zu begreifen. Sie sind dabei nicht nur als Institution des Wissens und wissensproduzierender Ort zu verstehen, sondern auch als Akteur, wenn es um die Bewältigung des Strukturwandels von der Industriegesellschaft zur Wissensgesellschaft, die Vernetzung unterschiedlicher Disziplinen und damit den Auftrag zur integrativen Forschung geht – eine Forschung, die nicht nur informiert und nicht nur gesellschaftlich relevante Themen aufgreift, sondern bereits im Forschungsprozess selbst gesellschaftlich-politische und wissenschaftlich-analytische Dimensionen miteinander verbindet (vgl. Kerr 2001).

2.3 Bochum – Wissen und Wandel werden gelebt

Wie viele andere Regionen in Europa befindet sich auch die Region Ruhr in einem Transformationsprozess von der Industrie- zur urbanen Wissensgesellschaft. Mit ca. 56.000 Studierenden und 21 wissenschaftlichen Einrichtungen – darunter 9 Hochschulen – ist die Stadt Bochum eine lebendige Stadt und ein nicht nur für das Ruhrgebiet wichtiger Forschungs- und Bildungsstandort. Jüngst hat sich Bochum mit der neuen Stadtmarke „Wissen.Wandel.Wir-Gefühl“ klar als Wissenschaftsstadt positioniert.

In diversen Konzepten und Verfahren – angefangen mit dem Netzwerk Wissenschaft, über erste räumliche Strategien zur Verbindung von Innenstadt und dem peripheren Campus Bochum im „Masterplan Universität – Stadt“ (vgl. Stadt Bochum 2009, 2014) und dem Zusammenschluss UniverCity – ist es gelungen, relevante Akteure und Vertreter von Institutionen in die Prozesse der wissensbasierten Stadtentwicklung miteinzubinden und für das gemeinsame Denken und Handeln auf der großen Maßstabebene zu motivieren.

Räumliche Schwerpunkte zur Implementation des Stadtbausteins Wissen sind die Innenstadt Bochums, das Entwicklungsgebiet Mark 51^o7 (ehemaliges Produktionsareal des Automobilunternehmens OPEL) sowie der Campus Bochum – einer Agglomeration von Hochschulen, Unternehmen und Forschungseinrichtungen in peripherer Stadtrandlage.

3 DER CAMPUS BOCHUM

Aktuell erprobt wird die räumliche Entwicklung einer „Wissenschaftsstadt im Kleinen“ unter einer gemeinsamen Zielsetzung von Stadt und Wissensakteuren am Campus Bochum. Dieser erstreckt sich über ca. 5 km und umfasst neben der Ruhr-Universität die Hochschule Bochum und die Hochschule für Gesundheit sowie weitere Teilflächen.

Die Ruhr-Universität Bochum war nach dem Zweiten Weltkrieg die erste neugegründete Universität Deutschlands. Der Gründungsbeschluss fiel 1961, bereits vier Jahre später wurde der Lehrbetrieb aufgenommen. Seitdem hat sich der Standort mit der Hochschule Bochum, der Hochschule für Gesundheit, dem Gesundheitscampus NRW/Bochum sowie weiteren Institutionen einem Wissenscluster von internationaler Bedeutung entwickelt.

3.1 Herausforderungen

Mit dem Bau der Ruhr-Universität in den späten 1960er Jahren wurde der Grundstein des Campus Bochum gelegt. Heute wird der Campus trotz der Nähe zu angrenzenden Wohnquartieren und hochwertigen Freiräumen primär von Studierenden, Forschern und Beschäftigten in den üblichen Lehrzeiten genutzt. Er ist

maßstäblich über die Jahre sehr heterogen ergänzt worden, aber funktional nach wie vor überwiegend monostrukturiert (vgl. Mecklenbrauck 2015: 180ff).

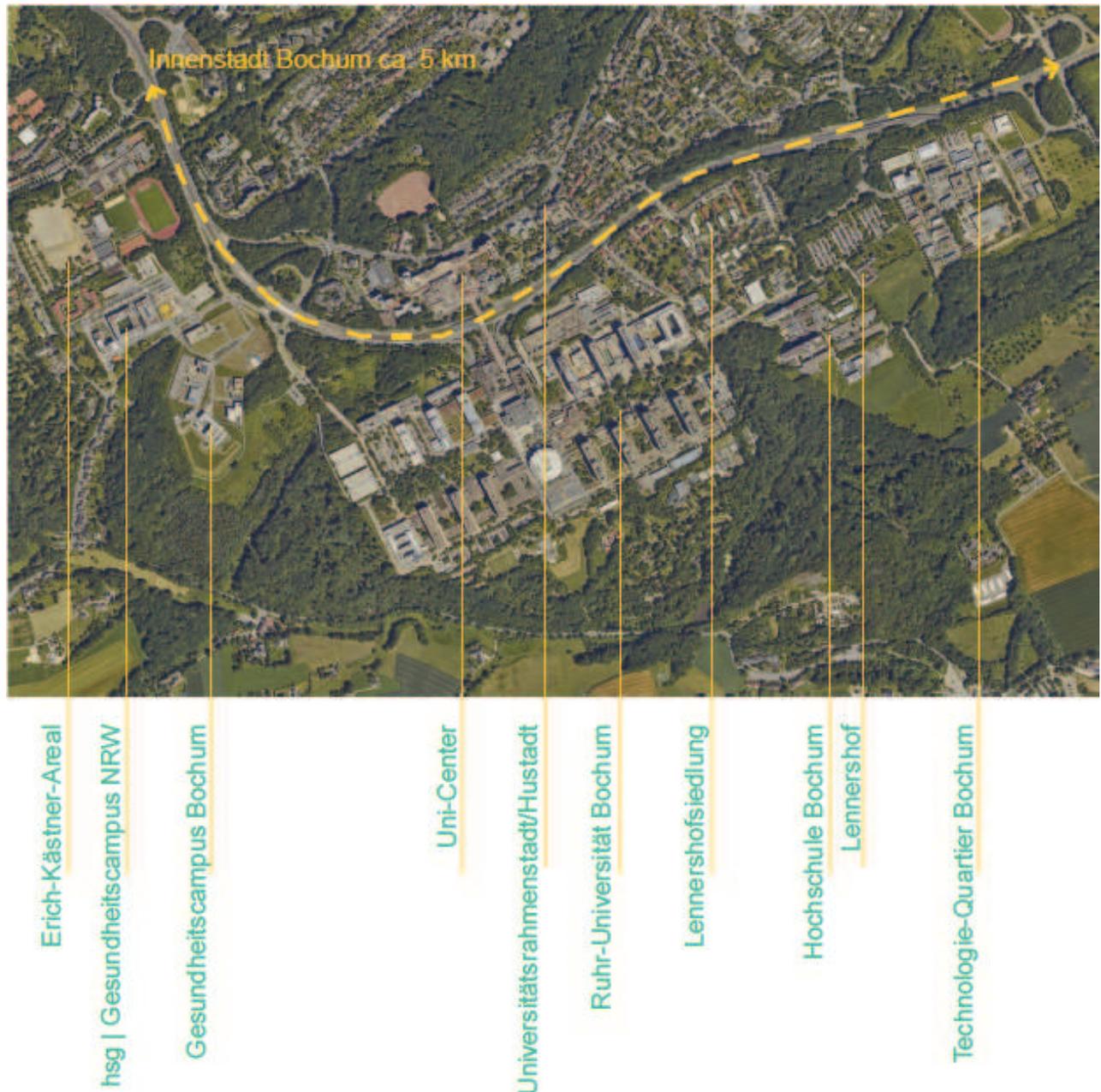


Fig. 1: Der Planungsraum Campus Bochum und seine Institutionen

Die baupolitischen Zielsetzungen auf den überwiegend im Eigentum des Landes NRW befindlichen Flächen haben über die Jahre bis heute nicht unbedingt das Bild einer „Wissenschaftsstadt“ im oben beschriebenen Typus verfolgt. Eine an die Bedürfnisse des motorisierten Individualverkehrs ausgerichtete, aber überlastete Verkehrsinfrastruktur der Gründerjahre, öffentliche Räume mit Potenzial zur Belebung, sowie die fehlende räumliche wie soziale Interaktion des Bildungsnukleus mit dem Stadtraum sind beispielhaft zu benennende Herausforderungen.

3.1.1 Handlungsfeld „Flächen“

Die mangelnde Verfügbarkeit von Bauflächen steht dem Erweiterungsbedarf der Institutionen und der erwünschten Öffnung für weitere Nutzungen entgegen. Vorhandene Freiflächen stellen aufgrund von Landschaftsschutz, topographischen Verhältnissen und der Eigentumssituation Herausforderungen an Planung und Entwicklung.

3.1.2 Handlungsfeld „Nutzungen“

Bedingt durch die mangelnde Verfügbarkeit von Flächen für potenzielle Erweiterungen stehen sich die Interessen auf dem Campus in Teilen entgegen: Zum einen müssen die besten Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre geboten werden, auf der anderen Seite sollen neue Nutzungen das Campusleben bereichern.

3.1.3 Handlungsfeld „Mobilität“

Der Campus ist geprägt von einer autoorientierten Erschließung der 1960er/70er Jahre, einem großen Anteil von MIV-Pendlern und einem täglich sehr hohen Verkehrsaufkommen. Für Fußgänger und Radfahrer ist die Verbindung der Teilräume untereinander nicht optimal.

3.1.4 Handlungsfeld „Freiraum/Öffentlicher Raum“

Die unmittelbare Nähe zum hochwertigen Freiraum des Ruhrtals ist gleichzeitig Potenzial und Restriktion. Topographie und Schutzstatus der umliegenden Freiräume limitieren die Entwicklungsmöglichkeiten. Freiräumen und öffentlichen Räumen auf dem Campus mangelt es zum Teil an Aufenthaltsqualität.

3.2 Visionen für den Campus der Zukunft

3.2.1 Gemeinsame Zielsetzungen

Um den Handlungserfordernissen zu begegnen, soll mit einem „Rahmenplan Campus Bochum“ ein planerisches Gesamt- und Handlungskonzept entwickelt werden. Hierzu hat die Politik der Stadtverwaltung Bochum im Jahr 2015 einen Auftrag erteilt. Als Leitkonzept für die verbindliche Planung soll dieser Rahmenplan räumliche und städtebauliche Maßnahmen beschreiben und damit die Leitlinien für den weiterhin zu erwartenden Wachstumsprozess am Campus Bochum setzen.

Eine wichtige Prämisse für die Entwicklung des Campus Bochum ist die Sicherstellung der exzellenten Forschung und Lehre und die Optimierung notwendiger Rahmenbedingungen. Um die Bedarfe der Akteure und Institutionen frühzeitig zu berücksichtigen und ihre Interessen abzuwägen, sind diese von Beginn an in den Prozess eingebunden. Neben der Stadt Bochum, vertreten durch das Amt für Stadtplanung und Wohnen, dem die Projektsteuerung obliegt, gehören das Land NRW, vertreten durch den Bau- und Liegenschaftsbetrieb, die Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft mbH Bochum sowie die am Campus ansässigen Institutionen – Ruhr-Universität Bochum, Hochschule Bochum und Hochschule für Gesundheit – zum Akteurskreis. Weiterhin sind das Akademische Förderungswerk und die städtische Wohnungsgesellschaft VBW Bauen und Wohnen eingebunden. Der „Lenkungskreis Campus Bochum“ ist Entscheidungsorgan für alle inhaltlichen und organisatorischen Verfahrensbelange des Planungsprozesses. Er setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern von Verwaltungsspitzen, Dezernaten und Präsidien und Geschäftsführungen zusammen. Vorbereitendes und monatlich tagendes Gremium ist der „Arbeitskreis Campus Bochum“.

3.2.2 Offener Planungsdialog

Aufgrund der komplexen Anforderungen der involvierten Akteure und Institutionen, der vielfältigen teilräumlichen und fachplanerischen Herausforderungen sowie der daraus resultierenden anspruchsvollen Planungsaufgabe wurde der Bedarf nach einem mehrstufigen Planungsvorgehen deutlich.

Im Rahmen einer Mehrfachbeauftragung wurden im Oktober 2018 vier Planungsteams mit der Erstellung von Machbarkeitsstudien beauftragt, um erste Ideen für den Campus Bochum zu entwickeln. Durch einen intensiven Austausch mit den Teams während der Planungsphase erfolgten eine schrittweise Annäherung an die räumlichen und inhaltlichen Herausforderungen und eine Rückkoppelung von planerischen Ideen mit allen beteiligten Akteuren in mehreren Kolloquien.

Diese erste Planungsstufe hatte somit die Auseinandersetzung mit dem Raum und seinen Herausforderungen zur Aufgabe und diente der planerischen Ideenfindung zur inhaltlichen und räumlichen Weiterentwicklung des Gesamttraums. Die Ergebnisse einer Mehrfachbeauftragung wurden durch ein Empfehlungsgremium beurteilt und ein Konzept zur Vertiefung ausgewählt. Sowohl die politischen Gremien der Stadt Bochum als auch die Gremien der beteiligten Institutionen haben den involvierten Akteuren den Auftrag erteilt, diese

Konzeptideen im Rahmen einer 2. Prozessphase als Grundlage für verbindliche Planungsschritte im Rahmen einer 2. Prozessphase zu prüfen und zu vertiefen.

Ziele dieser 2. Phase sind konkret die Erarbeitung eines städtebaulichen Rahmenplans für den Gesamttraum Campus Bochum als räumliche und strategische Vorstufe zur Baurechtschaffung und Vorbereitung von öffentlichen und privaten Investitionen und die Prüfung der Machbarkeit verbundener städtebaulicher, verkehrlicher und freiraumplanerischer Konzeptaussagen. Der diskursive Prozess soll weitergeführt und um die Beteiligung weiterer Statusgruppen ergänzt werden.

4 SCHLUSSFOLGERUNGEN UND AUSBLICK

Das Projekt „Campus Bochum“ ist noch nicht abgeschlossen. Aus dem bisherigen diskursiven und offenen Planungsverfahren lassen sich bereits konkret folgende Schlussfolgerungen ziehen.

Die theoretischen Ansprüche an die wissensbasierte Stadtentwicklung werden in Bochum gelebt. Inwieweit sie sich auch räumlich implementieren, insbesondere vor dem Hintergrund der involvierten Akteure und möglicher Einzelinteressent trotz Gesamtkonzept kann heute nicht vorausgesagt werden. Aber: die Rahmenbedingungen für ein erfolgreiches Projekt stehen gut, geht man in Bochum den Weg der gemeinsamen Planungsvision bereits seit einigen Jahren gemeinsam. Es bleibt jedoch abzuwarten, in wie weit Drittnutzungen – insbesondere diejenigen, die zur Steigerung von Urbanität und Leben auf dem Campus jenseits der üblichen Lehr- und Forschungszeiten beitragen – auf Landesflächen, die nicht primär dem Zweck der „Sondernutzung Hochschule“ dienen, realisiert werden können oder wollen. Mit Blick auf planerische Instrumente und unterschiedliche Ansprüche involvierter Akteure werden sich die Möglichkeiten und Chancen, aber vielleicht auch Grenzen der wissensbasierten Stadtentwicklung zeigen.

Die Frage nach der Bedeutung von Raum in einer immer digital und global agierenden Gesellschaft wird zurecht theoretisch, auch und gerade in der Diskussion um die Wissensgesellschaft, kontrovers geführt. Der Raum hat für die Erzeugung von Wissen große Bedeutung - durch Nähe, die Ausbildung von Wissensmilieus, Clustern oder ‚local buzz‘ werden Strukturen geschaffen, die als Urbanisationsvorteile den Wissensaustausch fördern. Die große Bedeutung städtischer Strukturen zur Wissensgenerierung liegt darin begründet, dass Nähe, Agglomerationsvorteile und physische wie soziale Netzwerke die Entstehung und Wiedergabe von Wissen unterstützen und als Nährboden für Wissen gelten (vgl. Brake 2011: 80-81). Hierfür werden auch in Bochum die räumlichen Voraussetzungen geschaffen.

In der Entwicklung hin zur Wissensgesellschaft und zur damit verbundenen Technisierung sehen Vertreter, eine Verstärkung eines völlig raumunabhängigen und überall verfügbaren Wissens. Diese Ansicht der „Enträumlichungs- und Vergleichszeitigungsprozesse durch globale hochtechnologische Kommunikationsnetze“ (Matthiesen 2008: 95) wird verschiedentlich untermauert. So sieht auch Meusburger die Entwicklung, dass große Gruppen in der Forschung und Wissenschaft vor einigen Jahren noch davon ausgegangen sind, dass Wissen und Raum getrennt voneinander betrachtet werden können, da Wissen universell verfügbar, abrufbar und transferierbar sei (vgl. Meusburger 2006: 269). Die Gründe für dieses Wissensverständnis liegen darin, dass Daten, Informationen und Wissen nicht getrennt, sondern als Einheit betrachtet wurden. Matthiesen sieht die Gründe für diese planerische, politische und gedankliche Position auch in einer „Skepsis gegenüber der Rolle von Standorten in der Wissensproduktion, (die) sich dabei auf ältere Zweifel, ob physisch-materielle Infrastrukturen überhaupt Einfluss auf geistige Tätigkeiten und Kreativität haben, (stützt)“ (Matthiesen 2008: 95) . Dies betrifft also nicht nur den konkreten Ortsbezug innerhalb einer Stadt, sondern auch die globale Ebene.

Spezialisierung und Differenzierung werden auch in Zukunft immer noch anwachsen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass auch weiterhin autarke Einheiten, auch räumlich betrachtet, entstehen (vgl. Nowotny 2006: 26). Im Gegenteil: Während die Gesellschaft der Zukunft in ihren technischen Prozessen noch stärker spezialisiert sein wird, ist dennoch die räumliche Nähe entscheidend (vgl. Hübner 2006: 14). „Entgegen weit verbreiteter Auffassungen brachten die IuKT (Informations- und Kommunikationstechnologien, Anm. der Verf.) keineswegs den ‚Tod der Distanz‘. Das Gegenteil ist wahr: IuKT sind wissensgetriebene Innovationen, die die räumliche Nähe von Innovationsakteuren geradezu erfordern. Richtig ist: IuKT transportieren Informationen schneller und billiger denn je über den Globus, Wissen, anders als Information, aber ist nach wie vor in starkem Maße menschengenommen und deshalb räumlich fixiert“ (Hübner 2006: 14).

Jenseits raumwissenschaftlicher Diskussionen wird im Bochumer Prozess „glokal“ gedacht. Die lokalen Akteure denken gemeinsam visionär: sei es im Falle der Hochschulen die Verfolgung höchster Ansprüche an Lehre und Forschung und die globale Positionierung in der Wissenslandschaft; sei es in der bestmöglichen Schaffung rechtlich-planerischer Voraussetzungen, die diese Zielsetzungen ermöglichen. Die Basis dafür ist in Bochum vorhanden.

5 REFERENCES

- BEHR, Adalbert: Universitäts- sowie Forschungs- und Entwicklungsstandorte als Faktoren der stadtreionalen Entwicklung. In: Matthiesen, Ulf (Hrsg.): Stadregion und Wissen: Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, 2004.
- BRAKE, Klaus: Reurbanisierung – janusköpfiger Paradigmenwechsel. Wissensintensive Ökonomie und neuartige Inwertsetzung städtischer Strukturen. In: Belina, Bernd, Gestring, Norbert, Müller, Wolfgang (Hrsg.): Urbane Differenzen. Disparitäten innerhalb und zwischen Städten. Münster, 2011.
- FLORIDA, Richard L.: Cities and the creative class. New York, 2005.
- HÜBNER, Kurt: Neuer Anlauf: Innovationsräume und die New Economy. Berlin, 2006.
- KERR, Clark: The uses of university. Cambridge, 2001.
- LANDRY, Charles: The creative city: a toolkit for urban innovators. London, 2000.
- MATTHIESEN, Ulf: Wissen in Stadregionen. Forschungsergebnisse und Streitfragen, Orientierungswissen und Handlungsoptionen. In: Matthiesen, Ulf (Hrsg.): Stadregion und Wissen: Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, 2004.
- MATTHIESEN, Ulf: Eigenlogik städtischer Wissenslandschaften – Zur Koevolutionsdynamik von Stadt und Wissensentwicklung in urbanen Knowledge Scapes. In: Berkin, Helmuth, Löw, Martina: Die Eigenlogik der Städte: neue Wege für die Stadtforschung. Frankfurt, New York, 2008.
- MECKLENBRAUCK, Ilka: Universitätsstandorte der 1960er und 1970er Jahre. Eine empirische Analyse von Rahmenbedingungen und Herausforderungen in der Wissensgesellschaft. Dortmund, 2015.
- MEUSBURGER, Peter: Wissen und Raum – ein subtiles Beziehungsgeflecht. In: Kempster, Klaus, Meusburger, Peter (Hrsg.): Bildung und Wissensgesellschaft. Berlin, 2006.
- NOWOTNY, Helga: Wissenschaft neu denken: Vom verlässlichen Wissen zum gesellschaftlich robusten Wissen. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Die Verfasstheit der Wissensgesellschaft. Münster, 2006.
- RÜEGG, Walter: Geschichte der Universität in Europa II – Von der Reformation zur Französischen Revolution.(1500-1800). München, 1996.
- STADT BOCHUM: Masterplan Universität – Stadt Bochum. Entwicklungs- und Handlungskonzept I. Bochum, 2009.
- STADT BOCHUM: Masterplan Universität – Stadt Bochum. Entwicklungs- und Handlungskonzept II. Bochum, 2014.